Franz Oexle: Journalisten und die Bilder in unseren Köpfen. Glanz und Elend des Nachrichtenhandwerks
Konstanz: Universitätsverlag Konstanz 1993 (Konstanzer Universitätsreden 189), 20 S., DM 12,-

Franz Oexle, selbst jahrelang in verschiedenen Funktionen und schließlich an exponierter Stelle als Chefredakteur beim *Südkurier* tätig, bis 1992 auch lehrender Mediensoziologe, hat seine Abschiedsvorlesung an der Universität Konstanz der Arbeit des Journalisten gewidmet. Die Quintessenz der knappen Statements: Der Journalist fungiert vielfach nur noch als Vermitt-

ler von bereits durch Nachrichtenagenturen vorfabriziertem (oder von Personen und Institutionen lanciertem) Material, dessen Herkunft, Sachgehalt und tatsächliche Wichtigkeit er allein aus Zeitgründen (Aktualitätsdruck und Quantität der Nachrichten) nicht mehr zurückverfolgen, überprüfen und angemessen bearbeiten kann. An die Öffentlichkeit gelangt so oft eine - unter Umständen von der Redaktion ein weiteres Mal überarbeitete - ungenaue, falsche oder gar völlig erfundene Nachricht, "Information" genannt. Als Lieferant von "Zeitgeschichte in Form von Schnappschüssen" (S.16) muß der Journalist gar, so Oexle, das Terrain der Erkenntnis dem Historiker überlassen - eine voreilige Delegation, die ihn auf die scheinbar geschichtslose Nachricht festlegt. Was ihm bleibt, ist sein Berufsethos, das ihn auf Wahrheit und Unbestechlichkeit verpflichtet.

So nüchtern Oexle auch die journalistische Arbeit, wie sie gegenwärtig organisiert ist, sieht, so seltsam allgemein und anonym bleiben in seinen Ausführungen die ihr vorausgesetzten gesellschaftlichen oder gesellschaftlich vermittelten und die medieninternen Zwänge. In verdinglichter Sprache ist bei ihm lediglich die Rede von "der Omnipräsenz der Medien und einer [angeblich; R.D.] nicht mehr durchschaubaren Informations-Industrie" (S.6) bzw. von der erkennbaren Tätigkeit von Ideologen und Manipulatoren. Hier aber hätte man vom Redner gerne etwas mehr und genaueres erfahren über die Verfaßtheit der Medien (in Deutschland) und die Stellung des Journalisten und der Nachricht in ihnen: über die ökonomische Organisation; über die - potentiell - reglementierende Funktion von Verlegern, Chefredakteuren und Intendanten; über die vorbeugende Wirkung von Programmrichtlinien wie überhaupt über das Spektrum von (oft subtilen) Interventionen, Maßregelungen und Einschränkungen; über die standardisierten Sprachregelungen; über die mit den institutionalisierten Machtgruppen besetzten Rundfunk- und Fernsehräte (Staatsnähe, Personalpolitik); über die ständig zunehmende staatlich-politische Einflußnahme auf die Medien (aktuell etwa der Vorstoß der CDU für eine stärkere Kontrolle der Medien mittels "professioneller Kontrollinstanzen" und "Aufsichtsrechten") und das Liebäugeln mit den Privaten als besseren Garanten der Selbstdarstellung etc.

Trotz dieser - auf der Basis von Medienkonzernen noch weitaus prosaischeren - Realitäten der und in den ('Neuen') Medien sowie ihrer Folgen für die Arbeit des Journalisten setzt Oexle, ganz im Sinne des normativ-ontologischen Ansatzes der traditionellen Publizistikwissenschaft (etwa H. Boventer), einzig auf die persönliche Integrität des Journalisten: "Es geht um die innere Einstellung des Boten, der die Nachricht überbringt" (S.10) - und aufs berufsständische Ethos "der unbedingten Wahrheitssuche" (S.16). Diese so ausschließlich um Fragen der journalistischen Ethik bemühte Position wird allerdings in der neueren Fachdiskussion längst nicht mehr umstandslos geteilt: "Dieser Diskurs [über die Maßstäbe journalistischen Han-

delns; R.D.] muß aber stets die strukturellen Voraussetzungen des Systems Journalismus thematisieren. Eine journalistische Ethik, will sie mehr sein als schöner Schein, ist daran geknüpft, daß Journalisten dürfen, was sie können, und können, was sie wollen." (Siegfried Weischenberg)

Rainer Dittrich (Bergisch-Gladbach)